Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 12

Artikel: Ein Gespenst in China

Autor: Csizmas, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

7. Jahrgang, Nr. 12 | Erscheint alle zwei Wochen | Bern, 8. Juni 1966

Ein Gespenst in China

Ein Gespenst geht um in China, das Gespenst der Fraktionsbildung und Opposition in den Reihen der grössten kommunistischen Partei der Welt. Die Nachricht kam überraschend, denn über keines der grossen politischen Systeme der Gegenwart besitzen wir so geringe zuverlässige Kenntnisse, wie über das des kommunistischen China. Der Sturz des Pekinger Bürgermeisters Peng-Tschen (bisher als möglicher Nachfolger Maos betrachtet) zeigt die Grösse der Auseinandersetzung.

So konnte man kaum ahnen, dass in der 17-Millionen-KPCh seit einiger Zeit eine harte Auseinandersetzung im Gange ist — oder wie es die chinesisches Armeezeitung «Jienfangjun Bao» bezeichnet — «ein Kampf auf Leben und Tod». Im Gegenteil, die Publikationen der chinesischen Presse erweckten in den Lesern bis in die letzten Tage den Eindruck von Harmonie und problemloser gsellschaftlicher Entwicklung.

In China hat es zwar seit der kommunistischen Machtübernahme unzählige Säuberungen gegeben, aber aus dem dramatischen Tenor der gegenwärtigen Parteikämpfe meinen manche zu entnehmen, dass die Kommunistische Partei Chinas ebenso krank ist wie ihr Führer, der 73jährige Mao Tse-tung.

Um Umfang und Stärke des Aufruhrs in der Partei zu veranschaulichen, genügt es, einen Hinweis der Armeezeitung zu bemerken, wonach die Umstände in China an die vor zehn Jahren mit elementarer Kraft ausgebrochene ungarische Revolution erinnern.

Den späteren Erklärungen der Presseorgane war zu entnehmen, dass es sich hier nicht um verstockte «Erzreaktionäre» oder Antikommunisten handelt. Die Glut der ganzen Polemik richtet sich vor allem gegen führende Parteifunktionäre, Ideologen, Künstler und hohe Militärs, gegen die «Intelligentsia» also, die 1956 auch in Osteuropa als «Brandstifter» gebrandmarkt wurde. Pekings Volkszeitung kommentierte die Lage: «Sie hissen die rote Fahne, um die rote Fahne anzugreifen. Sie drapieren sich in das Gewand des Marxismus-Leninismus und in die Theorie, um diese zu bekämpfen.» Und die Armeezeitung warnte: «Die Feinde sitzen bis in die höchsten Spitzen der Partei!»

In dieser Nummer

Reisetagebuch aus Polen . . . 2/3
Djilas und der Westen 4
Kuo Mo-jos Selbstkritik 5
Vorbild Schweiz 7
Szabos Bericht über die AVH 8/9
Symposion in St. Gallen 10
Vom Weltfriedensrat 11

Parteikultur für die Armee

Die Teufelsbeschwörung begann bereits auf der zwanzigtägigen Konferenz der Politischen Generalabteilung der chinesischen Volsbefreiungsarmee, im Januar 1966. Als ersten Punkt der Grundsätze zur politischen Arbeit in der Armee nannte Verteidigungsminister Lin Biao «die Werke Mao Tse-tungs eingehend studieren und vor allem die grössten Anstrengungen unternehmen, sie anzuwenden und als oberste Weisungen bei aller Arbeit in der Armee zu betrachten». Der oberste Politkommissar Hsiao Hua rief alle Kommandanten und Kämpfer auf, sich eng um den

Fortsetzung auf Seite 5

Kuo Mo-jo: Uebelste Selbsterniedrigung seit Stalins Zeiten.

(Die Selbstkritik dieses Vizepräsidenten des Weltfriedensrates finden Sie auf Seite 5)

Tien Han, Bühnenschriftsteller und Vorsitzender des chinesischen Schauspielerverbandes. Ihm wird vorgeworfen, in seinem historischen Stück «Hsieh Yao-huan» in versteckter Weise die Parteipolitik angegriffen zu haben.

Schen Yen-ping, Kulturminister 1949 bis 1964 und Schriftsteller. Ihm wird u. a. ein ideologisch fehlerhaftes Filmlibretto angekreidet.
(Filme sind seit letztem Jahr überhaupt ein Hauptanziehungspunkt der Parteikritik)

Das Gespenst in China

Fortsetzung von Seite 1

Landesvater Mao Tse-tung zu scharen, «das grosse rote Banner des Gedankengutes Mao Tse-tungs immer höher zu halten».

Dass es hier hinter der Phrasendrescherei um ernsthafte Meinungsverschiedenheiten zwischen Armee und Partei geht, wurde vor einigen Tagen bestätigt. Der Nachfolger des im September 1959 wegen oppositioneller Haltung abgelösten Verteidigungsminister Pen Teh-huai, der ehemalige Staatssicherheitsminister und spätere Generalstabchef der chinesischen Armee, Lo Jui-tsing, wurde Ende Mai seines Amtes enthoben. Die Pekinger Volkszeitung bemerkte in einem Artikel dazu, man sei jetzt dabei, «sogenannte Autoritäten zu demaskieren».

Militärdisziplin für die Kultur

Die zweite Front des Kampfes gegen die «parteifeindliche schwarze Linie» betraf die Kultur. Anfang dieses Jahres verkündete Ministerpräsident Tschou En-lai, die grosse Kulturdebatte sei zu einer «Revolution an der ideologischen Front» ausgeartet. «Es gibt in unserem Lande eine sozialistische kulturelle Revolution. Es wird ein heftiger und langwieriger Kampf sein. Wir müssen auf akademischem, erzieherischem und journalistischem Feld, in Kunst, Literatur und auf allen anderen Gebieten der Kultur die proletarische Ideologie fördern und die bürgerliche Ideologie ausmerzen. Das ist eine Frage, von der das Schicksal und die Zukunft unserer Partei und unseres Landes abhängig werden.»

Aus diesen Worten des Ministerpräsidenten ging allerdings nicht hervor, dass die Kampagne mit der moralischen Hinrichtung der bisher angesehensten Vertreter der chinesischen kommunistischen Kultur begann. Zum grössten Erstaunen der Welt stand an erster Stelle unter den Opfern des antiintellektuellen Feldzuges der langjährige Vizepräsident des Weltfriedensrates, der Präsident der chinesischen Akademie der Wissenschaften, der 75jährige Dichter und Gelehrte Kuo Mo-jo. Der alte Kämpfer des chinesischen Kommunismus musste im April dieses Jahres öffentlich bekennen, dass er die genialen Schriften Maos nicht sorgfältig studiert habe und all das, was er bis jetzt geschrieben habe, verbrannt werden müsse. Es sei nichts wert. Schamgefühl überwältige ihn, das Parteimitglied und den «sogenannten Wissenschaftler».

Die Pekinger Volkszeitung eröffnete ihren ahnungslosen Lesern, dass «an der kulturellen Front ein scharfer Klassenkampf entbrannt ist. Es ist ein Kampf um die Verteidigung der Ideen von Mao Tse-tung ... ein Klassenkampf ohne Gewehre ... ein Kampf, der für die Zukunft der Weltrevolution entscheidend ist.» Im Mittelpunkt der weiteren Angriffe standen Wu Han, der bekannte Historiker, und der Vizebürgermeister von Peking, KP-Mitglied seit 1930, und Liao Mo-scha, ein Pekinger Parteisekretär.

Wu han schrieb im vergangenen Jahr ein historisches Schauspiel «Hai Jui wird aus seinem Amt entlassen», worin er allerdings auf Grund von wahren Begebenheiten den Mandarin Hai Jui als einen humanen Beamten und als einen Freund der armen Bauern schilderte. Das Theaterstück wurde im November 1965 bereits als «parteifeindlich und antisozialistisch» qualifiziert. Wu Han hat ferner in seiner publizistischen Tätigkeit Marschall Peng Teh-huai und andere «Rechtsextremisten» angeblich in Schutz genommen.

Der andere Beschuldigte, Liao Mo-scha, hat die Feindschaft der Parteiführung dadurch erweckt, dass er in seinen Satiren über die «Modernen Geister» auf verschiedene hohe Parteiführer ironische Bemerkungen gemacht habe. Damit hat er sich nun als Feind der Partei und des Parteipräsidenten Mao «entlarvt». In einem Artikel des Parteiorgans wird ihnen vorgeworfen, dass sie die unter ihrer Kontrolle stehenden Pekinger Zeitungen zum Sprachrohr der Revisionisten und und Reaktionäre in ihrem Kampf gegen die KPCh und gegen den Sozialismus gemacht hätten.

Auch Mitglieder der höchsten Parteigremien werden von Angriffen nicht verschont. Vor allem wird Deng Trio, der Sekretär der Pekinger Parteiorganisation und ehemalige Chefredaktor des offiziellen Organs der KPCh, «Jen Min Jih Pao», scharf kritisiert. Sein «Verbrechen» besteht darin, dass er im Jahre 1961 einen Leitartikel unter dem Titel «Die grossen leeren Worte» verfasst hat. Mit den «Phrasen» — so heisst es heute — dieses Artikels habe er eigentlich die Richtlinien der Partei über den «Grossen Sprung» und über die Gründung der Volkskommunen verspottet. Nach der Auffassung von Deng Tuo hat sich die Partei bei der Lösung der Schicksalsfragen des Landes statt der Ueberlegung der Realitäten leerer Phrasen bedient.

Deng Tuo war nicht allein dieser Meinung. Es ist nachweisbar, dass bereits vor dem VIII. Plenum der KPCh hohe Funktionäre der Partei, wie zum Beispiel Politbüromitglied Tang Wen-tien, die Liberalisierung der chinesischen Aussen- und Innenpolitik verlangten. Sie wollten eine Normalisierung der Beziehungen zu Washington und zu Moskau sowie die Verteilung des enteigneten Bodens an die Bauern. Mao Tse-tung liess darauf 180 000 Parteiarbeiter in entlegene Provinzen verbannen. Im Laufe der bereits einsetzenden Säuberung hat man Politbüromitglied Peng Tschen, den Oberbürgermeister der Hauptstadt und Chef des Pekinger Parteikomitees, von seinem Posten entfernt. Er war seit längerer Zeit Zielscheibe heftiger Kritiken in der chinesischen Presse.

Der Parteiführung ist nicht verborgen, dass die gegenwärtige Polemik in der Partei nicht das Werk von Einzelpersonen — Militärs, Künstler oder Funktionäre — ist. Schrieb doch kürzlich das Armeeblatt: «Wir dürfen nicht glauben, dass dies eine blosse ‚Rebellion der Intellektuellen' ist, die nicht viel zu bedeuten hat. Wenn sich die Feinde bereits in unsere eigenen Reihen eingeschlichen haben, besteht die Gefahr, dass China die Farbe wechselt.»

Michael Csizmas

Kuo Mo-jos Selbstkritik

«Ich habe das Gefühl, dass der Vortrag des Genossen Chi Yen-ming (mit der Kritik an zahlreiche Intellektuelle) auch mich persönlich angeht. Ich muss mich genau ausdrücken und erklären, dass ich in meinem Herzen einen grossen Schmerz angesichts dessen empfinde, dass meine Freunde und Genossen mich für einen Kulturarbeiter halten. Einige von ihnen glauben in mir sogar einen Schriftsteller, Dichter und Historiker zu sehen. Gewiss, ich habe jahrzehntelang viele Werke geschrieben und übersetzt. Der Umfang dieser Schriften beläuft sich auf etliche Millionen von Schriftcharakteren. Aber wenn man diese Arbeiten vom Gesichtspunkt der heutigen Anforderungen her prüft, muss man erklären, dass sie nichts taugen, oder, kräftiger ausgedrückt, dass sie alle verbrannt werden müssen.

Worin liegt der Hauptgrund dafür? Darin, dass ich mir die Gedanken von Mao Tse-tung nicht zu eigen machte, dass ich mich nicht mit den Ideen des Vorsitzenden Mao Tse-tung bewaffnete, dass ich folglich nur einen schwachen Klassengesichtspunkt habe.

In letzter Zeit erschienen in der Presse tiefgreifende Kritiken über Literatur und Geschichtswissenschaft. Sehr zu recht. Ich habe beinahe alle durchgelesen, nicht als aussenstehender Beobachter, sondern um sie in Bezug zu meiner eigenen Umgestaltung zu bringen. Beinahe jedem dieser Artikel entnehme ich die Forderung, in mir selbst eine innerliche Revolution durchzuführen. Denn das ist meine tatsächliche Lage: Ich habe mir die Werke des Vorsitzenden Mao nicht zu eigen gemacht und habe mich nicht umgewandelt.

Als Arbeiter der Literatur und Kunst, als Präsident des Verbandes der Literatur- und Kunstschaffenden in China kann ich nicht behaupten, für das Auftauchen der schädlichen Strömungen nicht verantwortlich zu sein. Mehr als zwanzig Jahre sind vergangen, seitdem die «Vorträge ... über Fragen der Kunst und Literatur» vom Vorsitzenden Mao erschienen sind. Ich habe sie häufig gelesen. In blossen Worten konnte ich sogar manchmal behaupten, dass ich den Arbeitern, Bauern und Soldaten dienen und von ihnen lernen muss. Aber all das bleiben Worte. Wenn wir über den Marxismus-Leninismus sprechen und schreiben, bedeutet das noch nicht, dass wir eine gute Arbeit leisten, dass wir den Marxismus-Leninismus in die Praxis umsetzen, dass wir im Sinne der Direktiven des Vorsitzenden Mao Tse-tung handeln. Es bedeutet nicht, dass wir uns die Gedanken des Vorsitzenden Mao Tse-tung aneignen.

Ich schäme mich sehr. Der Vorsitzende Mao Tse-tung lehrte uns schon vor zwanzig Jahren, dass wir den Arbeitern, Bauern und Soldaten dienen müssen. Statt dessen sind es heute die Arbeiter, Bauern und Soldaten, welche uns dienen. Denn sie, welche die Werke des Vorsitzenden Mao studierten, schreiben heute besser als wir, die Arbeiter der Feder. Für mich ist die Erkenntnis besonders schmerzhaft, dass ich mich nicht umgewandelt habe ...

Wir schämen uns tatsächlich. Und besonders schäme ich mich. Als Parteimitglied, als sogenannter Gelehrter, muss ich einfach weinen.

Mein heutiger Beitrag bringt meinen seelischen Zustand zum Ausdruck und ist für lange Zeit gültig. Ich habe erzählt, was in meiner Seele ist. Jetzt muss ich gut von den Arbeitern, Bauern und Soldaten lernen. Heute kann davon nicht einmal die Rede sein, dass ich ihnen dienen werde. Ich muss mich vor ihnen, meinen sehr verehrten Lehrmeistern, beugen. Ich bin schon über 70 Jahre alt, aber ich habe noch den Mut und die Willenskraft. Mit andern Worten, wenn ich mich im Kot beschmutzen muss, bin ich bereit, es zu tun ...»